

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu vereinigen vermocht hat. Diese Sonderausstellung gewährt über das Schaffen des großen deutschen Impressionisten eine Übersicht, wie man sie bisher noch nirgends erlangen konnte. —

Italien. Die Scala in Mailand brachte kurz vor Saisonschluß noch eine Operneuheit: Gloria. Das Libretto von Colantti wird als sprachliche Schöpfung sehr gerühmt, während die psychologischen Vorgänge unklar bleiben. Cileas Musik verzichtet auf den dramatischen „Verismus“ und setzt eine reiche Fülle von Melodien an dessen Stelle. Die Aufnahme der Oper war freundlich. —

Die diesjährige internationale Kunst-

ausstellung in Venedig wird am 28. April eröffnet, ebenso die Ausstellung altumbriſcher Kunst in Perugia. —

Antonio Fogazzaro wird nächstens in Turin eine Reihe von Vorträgen über den „Santo“ halten. Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daß der Roman in den Index der verbotenen Bücher ohne die Bemerkung „laudabiliter se subiecit“ aufgenommen wurde. Die kirchlichen Behörden scheinen demnach die vielbesprochene Unterwerfung nicht für genügend zu halten. —

Gabriele d'Annunzio schreibt eine Tragödie aus dem modernen Leben, in der Eleonora Duse die Hauptrolle spielen wird. — P.

Bücherschau

Schweiz.

Dr. J. Jegerlehner, Was die Sennen erzählen. Märchen und Sagen aus dem Wallis. Verlag von A. Francke. Bern 1907. Preis Fr. 3.50.

Ein herrliches Buch! Und eine kostbare Idee, es uns, den großen und kleinen Freunden der Gebirgsmärchenwelt, zu schenken! Wir sind dem Verfasser, der den eifrigen und gewissenhaften Sammler und den dichterisch begabten Nacherzähler in einer Person glücklich vereinigt, zum Ausdruck unseres aufrichtigen Dankes für seine schöne Gabe einen kräftigen, nationalen Handschlag schuldig. Dem trefflichen Buche aber wünschen wir, was für ein Werk seiner Art immer der beste und lohnendste Erfolg ist, recht viele freudige und genußfähige Leser! Reich besetzt ist die Tafel, an die Jegerlehner uns führt, und es sind würzige und auserlesene Kostproben von seinen langjährigen literarischen Wanderfahrten in den Walliser Bergen und Tälern, die er uns vorsetzt. Überall schlägt uns die wunderbare Poesie unserer Alpenwelt und ihres stimmungsreichen Volksagenschatzes wie der Sprüh-

regen eines erfrischenden Bergquells oder der saftige Erdgeruch einer heimischen Heilpflanze entgegen! Staunend erfährt der Laie und der des Sagenhortes unserer Gebirge noch unkundige Fremde, welche Fülle von urwüchsiger, bodenständiger und dabei auch eigenartiger und geheimnisvoller Poesie in den Märchenschätzen dieser Berglande zu heben und zugänglich zu machen war. Es hat keinen Zweck, einzelne der Stücke besonders hervorzuheben; der Verfasser, den wir übrigens im neuen Jahrgang der „Helvetia“ mit seiner Erzählung „Der Bodmaffer Jos“ auch als Novellisten kennen zu lernen die Freude hatten, hat aus dem ertragreichen Ergebnis seiner Märchenfahrten in dieser ersten Auslese mit geschickter Hand eine große Anzahl der wirkungsvollsten und schönsten Sagen auszuwählen und zu vereinigen gewußt. Aber wir zweifeln nicht — und wir dürfen nach diesen Proben mit Recht die Hoffnung aussprechen, es möge sich so verhalten — daß die Aufnahme des Buches von seiten seiner Freunde eine so gute und ermutigende sein wird, daß dieser Sammlung recht bald eine zweite und dritte folgen dürfte. Der Ver-

fasser hat gewiß noch manches ebenso schöne Stück aus seinem gegen 500 Nummern zählenden Schatze für später zurückgelegt, um damit wieder einmal herauszutreten und wie mit seiner heutigen Gabe die Herzen von jung und alt zu erfreuen. Denn damit hat er völlig recht, seine Spenden sind nicht bloße Kindergeschichten, sondern sie sind auch ganz dazu angetan, in stillen Mußestunden bei allen denen Freude zu erwecken, die trotz ihrer Jahre immer wieder in den Bann der Märchen- und Sagenpoesie gezogen werden.

A. Sch.

Am Wahltag. Dialektlustspiel von Hans Fleiner. 5. Auflage. Verlag von Emil Witz, Marau. Preis 60 Rp.

Bei dem großen Mangel an wirklich guten Dialektlustspielen, an dem unsere Liebhaberbühne krankt, kann man das vorliegende Stück warm begrüßen. Es ist frisch und natürlich geschrieben und — was besonders angenehm auffällt — völlig frei von der verlogenen Sentimentalität und Phrasenhaftigkeit, die die meisten Produkte dieser Gattung auszeichnen.

Situationen und Vorgänge, die oft von einer überwältigenden Komik sind, ergeben sich naturgemäß aus der Exposition und den Charakteren. Die einzelnen Gestalten sind gut gesehen und erfaßt und stehen fest und sicher auf den Beinen. So kann man das Werkchen den besten seiner Gattung zuzählen und es unsern Liebhaberbühnen zur Aufführung warm empfehlen.

S.

Ausland.

Georg Reide: Der eigene Ton. (Egon Fleischel & Co. Berlin.) Preis br. Mk. 6. —

Der neue Roman Reides ist bereits in „Westermanns Monatsheften“ unter dem Titel „Rolf Runge“ erschienen. Dieser Titel scheint mir viel passender für die Dichtung, die uns das Leben Rolf Runges vorführt bis zu dem Augenblick, da er nach Reides Ansicht den „eigenen Ton“ gefunden hat. Reide führt uns mit seinem Helden zu all den vielen

Menschen, die ihm auf seinen Wegen begegnen. All diese Menschen sind ohne große Leidenschaften, sie küssen nicht, ehe sie nicht um Erlaubnis gefragt haben, aber sie sind alle so freundlich und unserer Liebe wert wie der dichtende Berliner Bürgermeister selbst. Mit großer Freude habe ich das Buch gelesen und mir mit Behagen die Toni und Constantia, das blonde Pfarrerstöchterchen und Magda, die Schauspielerin, angeschaut. Einen tieferen Eindruck hinterläßt das Buch nicht. Wenn wir an seine Menschen denken, so träumen wir nicht von einem dunklen Zimmer, in dem wir mit ihnen Hand in Hand und Aug' in Aug' saßen und uns verstanden, ohne ein Wort zu sprechen, sondern wir fühlen uns versetzt an den Strand eines Meeres, hören das Lachen der Badegäste und freuen uns über die Bekanntschaft mit so vielen heitern liebenswürdigen Menschen, mit denen es sich gut leben und von denen es sich ohne Herzbrechen scheiden läßt. Aber das Buch ist mehr als eine Unterhaltungslektüre, und oftmals hören wir Worte, die mit dem Herzblut eines echten Dichters geschrieben sind. Gegenüber dem letzten Werke Reides, dem Drama „Schußelchen“, bedeutet der neue Roman einen gewaltigen Fortschritt.

K. G. Wndr.

Hermann Bahr, Glossen. Geh. Mk. 5. —, geb. Mk. 6.50. **Hermann Bahr,** Ringelspiel. Geh. Mk. 2. —, geb. Mk. 3. —. (Verlag S. Fischer, Berlin.)

Bahr hat 1898 zum ersten Male seine Kritiken gesammelt und schenkt uns seither regelmäßig seine gesammelten Kritiken. Das neue Buch ist eine Sammlung von 1903—1906. Es ist ein gut Stück Literaturgeschichte, nicht bloß der letzten Jahre, sondern auch all jener Zeiten, die uns heute noch lebendig sind. Hier kann ein junger Dramatiker mehr lernen als aus den „dramatischen Handwerkslehren“ der Avonianus und Konforten. Man fühlt bei Bahr die Freude am Bejahen und niemals würde er die eigentliche Kritik vernachlässigen, um seinen Geist leuchten zu lassen. Das Leben ist ihm das Höchste,

und das Gefühl des Lebendigen ist ihm das Maß aller Kritik. Dies Buch scheint ein Mann geschrieben zu haben, in dessen Adern glühendes Theaterblut rollt.

Und wirklich gibt uns Bahr alle Jahre ein Drama, dies Jahr das „Ringelspiel“. Man muß sich erst langsam von der Enttäuschung erholen, wie undramatisch dieser Bahr ist. Alles, was er einmal gesehen und was ihm gefallen hat, wirft er ins Drama. Aber am Schluß freut man sich doch über das Stück und lächelt leise: „Hermann Bahr“. Ein altes Thema: ein Mann, der seine Frau lange betrogen hat, erkennt plötzlich die Schönheit seiner Frau: Ringelspiel. Neu aber ist, daß das süße Mädch, das Franzl, die Frau und daß die ernste Rune Dohn die Geliebte des wandelmütigen Julius Eggers ist. Mit Rune Dohn und Julius Eggers habe ich mitgelebt, Franzl erscheint mir karikiert. Vielleicht aber fließt zu wenig Wiener Blut in meinen Adern, um sie zu verstehen. — Wer hier den Anfang einer neuen Epoche der Weltliteratur sucht, wird enttäuscht sein, aber freuen wird sich jeder über das Stück, der sich gern von dem lebensklugen, geistreichen Hermann Bahr etwas vorplaudern läßt.

K. G. Wndr.

Julius Bab. Der Andere. Verlag S. Fischer, Berlin. Preis Mk. 2.50.

Es ist die größte Freude für einen Kritiker, wenn er einem jungen Talente zurufen kann: „Vorwärts, du bist ein Berufener!“ Bei Bab kann ich es. Bisher kannten wir Bab nur als den Verfasser feinsinniger Essays. Heute tritt der Dichter vor uns. Man kann an seiner „Tragischen Komödie“ wieder einmal sehen, wie gleichgültig der Stoff für die Kunst ist. Das alte Amphyrionthema wird angeschlagen und vermischt sich mit dem Traummotiv, das so oft bei Calderon, Shakespeare, Holberg, Grillparzer und

Hauptmann erklingen ist. Nicht mehr die Gattin ist die Hauptgestalt wie etwa bei Kleist, sondern „der Andere“, den das Leben zum Diener unbedeutender Künstler gemacht hat und der nun auserkoren wird, die Rolle des Ambrogio Palizotti zu spielen, um dessen Stolz zu brechen. Und er spielt diese Rolle und Ambrogios Weib, das er einst geliebt hat, wird für eine Nacht sein Weib, und mit solcher Leidenschaft spielt er weiter, daß er zum Mörder werden will, um die Rolle zu Ende zu spielen. Aber dann erwacht sein Ich und er fühlt, wie erbärmlich es ist, die Rolle eines Anderen zu spielen. Und er verläßt das Weib das ihn liebt, und alle Pracht und geht hinaus ins Leben, zu neuen Taten. — Damit sollte das Stück zu Ende sein, der Tod Elenas, der Verstoßenen, ist uns gleichgültig. Man fühlt etwas hinter dem Stück, was leise anklingt an jene Saite der Seele, die Hauptmanns: „Und Pippa tanzt“ so gewaltig angeschlagen hatte. Es ist das Drama des Kritikers, der voll Sehnsucht nach dem Höchsten verächtlich schaut auf die, deren Diener er in gewissem Sinne ist, auf die kleinen Dichter, und der erst fremde Muster nachahmt und sich endlich auf sich selbst besinnt. Ein echter Dichter hat dies Werk geschrieben, aber ein Dichter, der vor Jahresfrist „Wege zum Drama“ hatte drucken lassen.

Hebbel war der Lehrer, und Hofmannsthal gab das Muster für Sprache und Vers. Aber die Sprache ist noch unorganisch, unoriginell, die Gleichnisse oft gesucht, unpassend, geschmacklos. Doch das sind Kleinigkeiten neben all dem Großen, Echten. Im nächsten Werke wird Bab auch nicht mehr dreimal dasselbe Wort wiederholen, nur um den Vers zu füllen. Es bleibt ein Dichter, auf den wir hoffen können. —

K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.